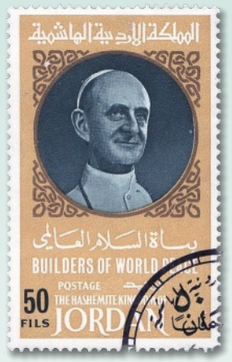


Päpste zum Sammeln

Johannes Paul II. war besonders beliebt als Markenmotiv, und selbst kommunistische Länder druckten einst Papstmarken. Heute jagen Briefmarkensammler die Päpste auf Papier. **von Marius Leutenegger**

Annemarie Strasser aus Kreuzlingen ist eine engagierte Katholikin. Sie gehört dem Pfarreirat an und war viele Jahre lang als Religionslehrerin tätig. Darüber hinaus präsidiert sie die Gilde St. Gabriel Schweiz, eine Vereinigung von Philatelisten, die religiöse Motive sammeln. «Als ich noch als Religionslehrerin arbeitete, dachte ich: Mit Marken aus der Sammlung meines Manns kann ich Kinder begeistern», erzählt sie vom Beginn ihrer eigenen Sammelleidenschaft. Annemarie Strassers besonderes Interesse gilt Briefmarken, auf denen Päpste abgebildet sind – bevorzugt Johannes Paul II. Weil der Sohn einst drei Jahre lang bei der Schweizergarde aktiv war, trafen die Strassers diesen Papst sogar persönlich. Ausserdem ist Johannes Paul II. ein dankbares Sammelthema, denn von ihm gibt es besonders viele Marken. Er sass sehr lang auf dem päpstlichen Stuhl und reiste in 130 Länder; viele dieser Reisen führten zu Sonderausgaben.

Hervorragende Briefmarkenpolitik

Die Sammlergilde St. Gabriel ist eine internationale Organisation. Das Sammeln von Briefmarken mit Papstabbildungen ist also keine Seltenheit. «Im Gegenteil!», sagt Ingomar Walter. Er führt mit seinem Sohn Cyrill an der Rämistrasse in Zürich das grösste Briefmarkengeschäft der Schweiz. «Der Vatikan, der die meisten Papstbriefmarken herausgibt, ist das Land, das überhaupt am häufigsten gesammelt wird.» Warum? Einerseits, weil der Vatikan wegen des Glaubens für viele wichtig sei, andererseits, weil der kleine Staat eine hervorragende Briefmarkenpolitik betreibe. «Er gibt nicht zu viele Neuheiten heraus und achtet sehr auf das gestalterische Niveau.» Weil sich mit Sammlern gutes Geld verdienen lässt, produzieren andere Staaten viel zu viele Marken – «Die zocken den Markt ab», findet Ingomar Walter. «Der Vatikan agiert da hingegen sehr vernünftig.»

Dass sich Sammlerinnen und Sammler für Briefmarken aus dem Vatikan interessieren, hat auch eine historische Berechtigung. Denn die katholische Kirche ist so etwas wie die Mutter der europäischen Post. Sie musste ihr Nachrichtenwesen schon früh gut organisieren, auch wegen der wiederkehrenden Papstwahlen; nach dem Ableben eines Papstes galt es, die Wahlberechtigten aus der ganzen katholischen Welt so schnell wie möglich nach Rom zu rufen. Im Mittelalter funktionierte die Übermittlung von Nachrichten über Klöster, die sich in einem dichten Netz über den Kontinent gelegt hatten und meistens über eigene Boten verfügten. Manche behaupten übrigens, selbst der Begriff Post ginge auf die Bibel zurück: «Posta» könnte von den apostolischen Briefen abgeleitet sein.

Aufgeklebte Macht

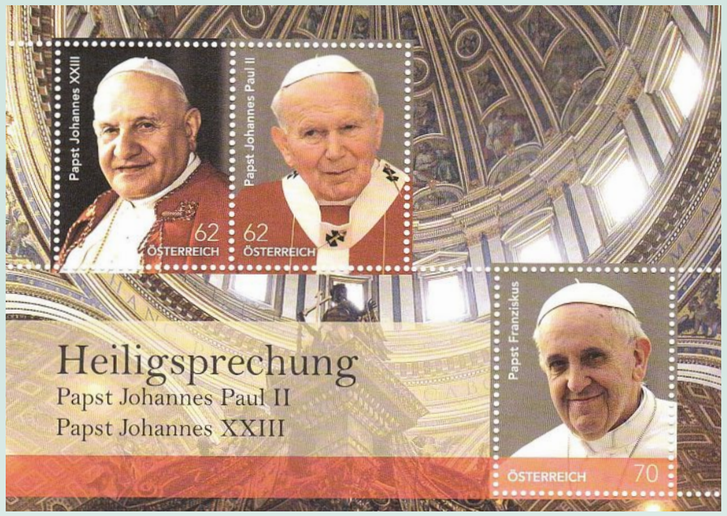
Die Briefmarke ist allerdings eine weltliche Erfindung. In der Neuzeit entstanden in den meisten grossen Städten lokale Postsysteme, und schon 1653 brachte die Post von Paris einen briefmarkenähnlichen Gebührenstreifen auf den Markt, den man am Brief befestigte. Die allererste richtige Briefmarke wurde dann 1840 in Grossbritannien gedruckt. Diese «One Penny Black» zeigte Queen Victoria. Mächtige Persönlichkeiten abzubilden war also von Anfang an üblich. Der Kirchenstaat entschloss sich trotzdem, auf seinen ab 1852 herausgegebenen Marken keine Päpste zu zeigen. Das hatte politische Gründe: Die weltliche

Adschman und Nicaragua (Seite 10), Jemen und Jordanien (oben links) – auch arabische und kommunistische Länder druckten Papstmarken. Besonders beliebt war der Reisepapst Johannes Paul II. als Motiv. Ein dreistes Beispiel davon ist oben zu sehen: Zaires Diktator Mobutu und, viel kleiner, Johannes Paul II. Doch auch unbeliebte Päpste wie der korrupte Alexander VI. (oben links) wurden schon per Post verschickt.

Dieser Artikel ist in der Zeitschrift «Sonntag», Heft 13/2016, erschienen. © Dornbusch Medien AG 2016, alle Rechte vorbehalten.

Foto: Sammlung Strasser

Anlässlich des Besuchs von Paul VI. 1969 in der Schweiz wurde Text über ein bestehendes Motiv gesetzt – die einzige Schweizer Briefmarke, die an einen Papst erinnert, ist ein sogenannter «Überdruck».



Johannes XXIII. und Johannes Paul II. wurden am Sonntag, 27. April 2014, in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen. Die Heiligsprechung bot Anlass zu neuen Papstmarken, zum Beispiel aus Österreich.

Foto: Sammlung Strasser

Auch in der Zeit zwischen den Päpsten, den Sedisvakanzen – hier diejenige von 1963 – erscheinen Briefmarken, die aber nur für die Dauer der Sedisvakanz gültig sind.

Macht des Papstes war damals umstritten, und man wollte Kritiker nicht unnötig provozieren. Auf den Kirchenstaatmarken ist deshalb immer nur das päpstliche Wappen mit Schlüsseln und Tiara zu sehen. Von diesen Marken entstanden bis zur Auflösung des Kirchenstaats im Jahr 1870 mehrere Serien.

Begehrter leerer Stuhl

Die wohl erste Briefmarke mit einem religiösen Motiv wurde 1899 vom tiefkatholischen Malta herausgegeben. Sie zeigte zwar eine wichtige Persönlichkeit der Kirche – Paulus, der laut Legende vor Malta strandete –, aber noch keinen Papst. Daher gebührt wohl Pius XI. die Ehre, als erster Pontifex auf einer Briefmarke abgebildet worden zu sein. Denn am 1. August 1929 gab der neu entstandene Staat Vatikanstadt seine ersten eigenen Marken heraus, und auf den meisten davon prangte der damals amtierende Pius XI. Seither gibt die Vatikanpost Briefmarken für jedes Pontifikat sowie für die Sedisvakanzen heraus, also für die Zeit zwischen zwei Päpsten. Auch bei der letzten Sedisvakanz nach dem Rücktritt von Benedikt XVI. wurden besondere Briefmarken gedruckt. Die Serie trug das Symbol des «leeren Stuhls», einen gestreiften Schirm mit gekreuzten Schlüsseln. Solche Marken sind jeweils nur bis zur Wahl eines neuen Papsts gültig und werden oft zu begehrten Sammlerstücken.

Tausende von Papstmarken

Während eines Pontifikats wird natürlich vor allem der amtierende Papst gezeigt, aber nicht nur. Die Vatikanpost thematisiert auf den etwa zwanzig Serien, die sie jährlich herausgibt, viele Ereignisse, zum Beispiel runde Geburtstage wichtiger Päpste, Heiligsprechungen oder Jubiläen. Auf diese Weise ist mit der Zeit eine riesige Zahl von Päpsten auf Vatikanbriefmarken abgebildet worden. Und gar nicht zu reden von den Marken anderer Staaten: Päpste sind seit Jahrzehnten ein beliebtes Motiv rund um den Globus. Wie viele Papstbriefmarken existieren, kann Ingomar Walter aber nicht sagen. «Dazu müsste man alle Kataloge aller Länder durchsehen.» Sicher ist: Es gibt Tausende. Anlässe für nichtvatikanische Papstbriefmarken können ebenfalls Jubiläen sein – der fünfhundertste Geburtstag von Hadrian etwa inspirierte die belgische Post 1959 zu einer hübschen roten Marke –, Besuche des amtierenden Pontifex oder einfach der Versuch, mit oft auch ziemlich lieblos gestalteten Sujets Sammlerinnen und Sammler zu schröpfen. Die meisten der neuzeitlichen Päpste sind daher irgendwann zum Markenmotiv geworden, selbst die eher umstrittenen. Sogar der korrupte Papst Alexander VI. – der berüchtigte Borgia-Papst – prangte bereits auf einer spanischen Marke.

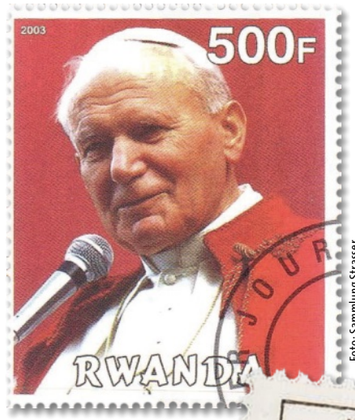


Foto: Sammlung Strasser

Der erste Papst auf einer Briefmarke war Pius XI. (erstes Bild links). Papst Johannes Paul II. wurde auch in Ruanda geschätzt (links). Monaco gedachte 1997 der Gründung der Pfarrei Monaco durch Innozenz IV. (unten).

Seltener als ein Basler Dybli

Keine Papstbriefmarke gibt es allerdings aus der Schweiz. Das hat laut Cyrill Walter auch einen rechtlichen Grund: «Wie viele andere Staaten kannte auch die Schweiz bis 2007 die Bestimmung, dass keine lebenden Personen auf Briefmarken abgebildet werden durften.» Als Papst Paul VI. 1969 die Schweiz besuchte, wurde zur Erinnerung einfach ein Text auf eine bestehende Marke gedruckt – «Überdruck» nennt man das. «Wenn man auch noch solche Spezialitäten sammelt, wird das Gebiet sehr umfangreich», sagt Ingomar Walter. Und dann kann es auch teuer werden. Die vermutlich wertvollste Papstbriefmarke ist ebenfalls ein Überdruck, eine Marke aus dem Vatikan von 1934; damals änderten die Portostufen, und die neuen Werte wurden einfach auf bereits produzierte Marken gedruckt. Solche Marken kosten gemäss Katalog bis zu 9500 Euro. «Ein Basler Dybli – eine der wertvollsten Schweizer Marken – kann man sich schnell beschaffen, aber eine derartige Spezialität findet man wohl nur sehr schwer», meint Ingomar Walter. Papstbriefmarken können also alle sammeln: Anfänger mit wenig Geld – aber auch erfahrende Philatelisten, die gern hinter einem wirklich seltenen Stück herjagen. ■